

gabe dieser um den Menschen besorgten Gebetsmeinung konkreten Lösungen näherzubringen, die die nichtchristliche Welt aufhorchen lassen. Denn Prinzipien allein heilen nicht.

4. Für den Erfolg dieser Gebetsmeinung ist es wesentlich, daß innerhalb der Kirche beim Klerus wie bei Laien in verantwortlichen Stellungen, sowohl in den Diözesen des Westens wie in denen der sog. Missionsgebiete, die Würde der menschlichen Person nicht nur nach den Lehren moraltheologischer Handbücher gewußt wird. Der Geist von Papst Johannes XXIII., der aus der Doktrin kräftig in ihre konkrete und aktuelle Anwendung drängte, ist noch nicht überall begriffen, geschweige denn angenommen worden. Es sei daher zum Schluß klar betont, daß wir mehr lernen müssen — vermutlich mit Hilfe sachkundiger Laien —, den Bereich korrekter Prinzipien zu überschreiten, die sich so einfach als „Rechte Gottes und der Kirche“ einklagen lassen, wenn sie irgendwo mißachtet werden. Sollte nicht auch danach gefragt werden, ob und wie weit diese Rechte, die man im Namen der Menschenwürde geltend macht, in einem geschichtlichen Gewande gelebt worden sind, das Gegnern der Kirche als kolonialistisch oder imperialistisch erscheint, so daß sie die richtigen Prinzipien mit der zeitgebundenen Verwirklichung verwechseln? Daß da besser unterschieden wird, dafür ist die Kirche selbst zuerst verantwortlich und nicht die Angehörigen einer nichtchristlichen Kultur. Beim Apostel Paulus wäre zu erfahren, daß man auch richtige Prinzipien „nach dem Fleische“ anwenden kann statt „im Geiste“ Jesu Christi, dann nämlich, wenn das echte Glaubenszeugnis, das nie ohne den „Sinn Christi“ vorgetragen werden dürfte, zur handfesten Ideologie wird, deren Vertreter nicht mehr hinhören, ob und welche legitimen Anliegen bei den Verächtern unserer Vorstellung von Personwürde auch noch in ihrer Verzerrung zum Ausdruck kommen.

Sicher verstehen wir die Gebetsmeinung richtig, wenn wir auch bedenken, daß nicht nur die Widersacher der Personwürde des Menschen, besonders in den totalitären Staaten, mehr und mehr zu ihrer Anerkennung geführt werden sollten, sondern auch überzeugte Katholiken müssen sich mehr und mehr darum bemühen, die Förderung dieser Personwürde konkreter zu denken, etwa durch eine Landreform, wo sie nötig ist — und das wäre in vielen sog. katholischen Ländern der Fall —, oder durch eine gerechte Eigentumsverteilung, die in unserem eigenen Bereich ansteht, oder durch die Förderung alles dessen in einem Betrieb, was seine Angehörigen zur Mitverantwortung heranzieht. Ja, es gehört hierher sogar ein moraltheologisches Umdenken der individualistischen Berufsauffassung zugunsten eines betrieblichen Teambewußtseins, das den Einzelnen ruhig seine Arbeit als „Job“ empfinden läßt, wenn er nur auf andere Weise erfährt, daß er ein sinnvolles Glied eines menschenwürdigen Ganzen ist und an großen Werken der Menschheit mitarbeitet (vgl. J. David SJ, „Grundsätzliche Erwägungen zur Frage der Automation“, in „Orientierung“, 15. 4. 64). Der Bereich der Gebetsmeinung umfaßt schließlich auch, daß innerhalb der heutigen Lebensverhältnisse der Kirche die Christenwürde gläubiger Laien mehr und mehr anerkannt und gefördert wird, damit diese Laien ihren unentbehrlichen Beitrag für das Hauptanliegen der Gebetsmeinung leisten können, wovon bald die Dritte Session des Zweiten Vatikanischen Konzils mit überzeugendem Beispiel handeln möge.

**Daß die Zahl der  
Priesterberufe  
wachse und daß  
denjenigen, die der  
Hilfe bedürfen, von  
der ganzen  
katholischen Welt  
Unterstützung zuteil  
werde. Missions-  
gebetsmeinung für  
Juli 1964**

„Die Probleme der Missionen“, so sagte Papst Johannes XXIII. vor der Vorbereitenden Zentralkommission des Konzils, „verlangen Tag für Tag Unsere Aufmerksamkeit, besonders was die Priesterberufe und die Entwicklung der Seminare betrifft.“ Es könnte die Gefahr entstehen, daß man meint, mit der Errichtung der Hierarchie in einer großen Zahl alter Missionsländer seien diese so autonom geworden, daß sie der Hilfe der übrigen katholischen Welt nicht mehr bedürften. Papst Johannes XXIII. selbst warnte in der Enzyklika *Princeps pastorum* vor diesem Irrtum, und in einer Rundfunkbotschaft an die Katholiken Afrikas vom 5. Juni 1960 erklärte er: „Diese neue Situation der afrikanischen Kirchen stellt nur eine Etappe dar. Noch lange Zeit hindurch werden sie die brüderliche Hilfe der Länder der alten Christenheit notwendig haben. Die Bischöfe, die Wir geweiht haben, wiederholen ohne Unterlaß die Bitte, daß die Missionare sie doch nicht sogleich verlassen möchten.“ Die andauernde missionarische Anstrengung der Kirche, in jedem Missionsland einen einheimischen Klerus und eine autochthone Hierarchie zu schaffen, ist in unseren Tagen zu einer verheißungsvollen Wirklichkeit geworden. Es gibt gegenwärtig, unter Einschluß der fünf Missionsbischöfe, die Papst Paul VI. während der Zweiten Session des Konzils geweiht hat, 187 einheimische Bischöfe und etwa 9000 Priester in den Missionsländern. Afrika, China, Japan, die Philippinen und Indien sind auch im Kardinalskollegium vertreten. Ein Netz Kleiner und Großer Seminare, die ersteren mit Gymnasialcharakter, die anderen zur unmittelbaren Vorbereitung auf das Priestertum bestimmt, überzieht den Erdkreis in zunehmender Dichte. Die ideale Vorstellung, daß jede Missionskirche ein eigenes Gymnasialseminar und jedes Land ein Priesterseminar haben solle, nähert sich der Verwirklichung in schnellem Tempo. Im Schuljahr 1961/1962 gab es im Verwaltungsbereich der Propaganda Fide 323 Kleine und 79 Große Seminare mit 26 483 Gymnasiasten und 5359 Studenten der Theologie. Weitere 3148 Gymnasiasten und 1167 Theologen aus den Missionsländern machten ihre Studien an Seminaren, die nur wirtschaftlich von der Propaganda abhängen. Im ganzen waren es 36 157 Seminaristen an 402 verschiedenen Seminaren, deren Studium durch die finanzielle Unterstützung der Propaganda-Kongregation ermöglicht wurde.

#### *Diskrepanz zwischen Mitteln und Möglichkeiten*

Im folgenden akademischen Jahr 1962/1963 waren alle diese Zahlen angestiegen. Es gab in Abhängigkeit von der Propaganda 344 Kleine Seminare mit 28 620 Schülern und 81 Theologische Seminare mit 5574 Theologen. Wenn man weitere 3101 Gymnasiasten und 1277 Theologiestudenten hinzuzählt, die finanziell von der Propaganda abhängen, kommt man auf 38 572 Kandidaten des Priestertums, deren Unterhalt durch diese Kongregation gesichert wurde, dank den Mitteln, die ihr aus der ganzen katholischen Welt über die nationalen Päpstlichen Missionswerke zur Verfügung gestellt wurden. In diesem einen Jahr hatte sich die Zahl der Theologischen Seminare um zwei, die der Gymnasialseminare um 14 vermehrt, fast alle in Afrika; die Zahl der Gymnasiasten war um 1772, die der Theologen um 111 vermehrt. Die Zahl der neugeweihten Priester betrug 1962 378 bei 1039 Neu-

eintritten; 1963 439 bei 1165 Zugängen, sämtliche im Verwaltungsbereich der Propaganda.

Wenn man rückwärtsschaut, sind das recht ermutigende Zahlen. Wenn man aber die Bedürfnisse unserer gegenwärtigen Zeitstunde oder gar die Zukunft ins Auge faßt, enthüllen sie eine tragische Unterproportion. Ebenso steht es mit den Ziffern, die sich auf die materiellen Mittel der Propaganda-Kongregation beziehen, die ausschließlich der großzügigen Missionsbereitschaft der Katholiken in aller Welt ihren Ursprung verdanken. Zahlreich sind die Seminare und Seminaristen, die ganz und gar von dieser Hilfe abhängen, ganz zu schweigen von den dringend notwendigen Verbesserungen und Erweiterungen. Es handelt sich nicht in erster Linie um eine Vermehrung der Zahl der Seminare, die für die gegenwärtigen Bedürfnisse genügt, sondern um ihre Vergrößerung und die Verbesserung ihrer Qualität. Es wäre von Vorteil, sie in die neuen städtischen Zentren zu verlegen. Dann könnten die Studenten aus den dort vorhandenen Bildungsmöglichkeiten Nutzen ziehen und würden in höherem Maß in Kontakt kommen mit den Problemen und Gegebenheiten des Lebens ihrer Diözese. Die Seminare müßten so ausgebaut werden, daß sie die akademischen Grade verleihen könnten. Es ist nicht in Ordnung, daß der Weltklerus in den Missionsländern in mancher Hinsicht eine weniger qualifizierte Ausbildung erhält als der Klerus in den altchristlichen Ländern. In demselben Maß, wie die kirchlichen Jurisdiktionsbezirke sich vermehren, sollte auch an die Bildung kleiner Regionalseminare gedacht werden. So könnten die künftigen Theologiestudenten eine gründlichere humanistische Vorbildung erhalten.

Man muß mit seiner Zeit gehen. Der konstante Fortschritt auf allen Gebieten des Kulturlebens und der Zivilisation in den meisten Missionsländern fordert von der Mission die Umgestaltung und Modernisierung ihrer Mittel und Einrichtungen, ihrer Lehrkörper und ihrer Studienpläne, damit die kirchlichen Kleinen Seminare in keiner Hinsicht den staatlichen Anstalten unterlegen seien. Zahlreiche kleine Seminare befinden sich, was ihre personelle und materielle Ausrüstung angeht, in einem elenden Zustand. „Was für eine Ausbildung kann der Bischof seinen Studierenden geben in einem Hause wie diesem?“, so fragte in freundschaftlichem Ton, aber doch sehr beunruhigt ein Regierungsschulinspektor den Oberen eines Missionsseminars.

Nichts ist mehr gerechtfertigt als die Unterstützungsgesuche für die Seminare, die in immer wachsender Zahl und Größenordnung von den Missionsbischöfen und Seminaroberen an die Propaganda-Kongregation gelangen. Angesichts der steigenden Lebenshaltungskosten und der dringlichsten Ausgaben für Erneuerungsarbeiten, die notwendig sind, wenn man nicht ganz und gar abgehängt werden will, hat das ökonomische Problem der Seminare und Seminaristen seine besondere Schwere und Aktualität bekommen.

Unglücklicherweise vermehren sich die finanziellen Mittel, die von der Propaganda Fide über die nationalen Missionswerke in aller Welt aufgebracht werden und die in manchen Ländern in wirklich großzügiger Weise gegeben werden, nicht im gleichen Maß wie die Bedürfnisse. Der Unterhalt eines jeden der 38 572 oben genannten Seminaristen kostet der Propaganda zwischen 60 und 550 Dollar pro Jahr. Der Unterschied der Kosten wird nicht so sehr durch den verschiedenen hohen Lebensstandard bedingt als vielmehr durch das Vorhandensein oder Nicht-

vorhandensein eines eigenen Besitzes an Land oder sonstigen Produktionskapazitäten der einzelnen Seminare.

Im Jahre 1962 forderten die Bischöfe der verschiedenen Missionsländer zum Unterhalt ihrer Seminare und Seminaristen bei der Propaganda die Summe von 9 554 191 Dollar an. Zur Verfügung standen 8 456 859 Dollar. Von diesen wurden 8 163 603 Dollar in der Form gewöhnlicher oder außerordentlicher Unterstützungen ausgezahlt. Im folgenden Jahre hatten sich die Anforderungen für den gewöhnlichen Unterhalt um eine halbe Million Dollar erhöht, und etwa ebensoviel wurde als Beihilfe zu den Kosten für dringend notwendige Bauarbeiten erbeten. Diese Beihilfe konnte, einige dringende Fälle ausgenommen, aus Mangel an Mitteln nicht gegeben werden.

Im Schuljahr 1963/1964 wären fünf Millionen Dollar als außerordentliche und über sechs Millionen als ordentliche Beihilfe für die Unterhaltung der Seminare und Seminaristen aufzubringen, wenn allen Bitten entsprochen wird. Das sind eineinhalb Millionen mehr als im Vorjahr. Ob dieser Betrag zur Verfügung gestellt werden kann, das hängt ganz und gar von der Freigebigkeit der Gläubigen in aller Welt ab. Aber die Erfahrung zeigt, daß die Vermehrung der Hilfsmittel im außerordentlichen Etat nicht Schritt hält mit dem Anwachsen der Bedürfnisse für die Erweiterung und den innern Ausbau der Seminare. Es ist bitter, daß Bewerber in den Seminaren zurückgewiesen werden müssen, weil es an Platz fehlt und die Mittel für eine Erweiterung des Seminars nicht vorhanden sind. Ebenso steht es um den Ausbau der Professoren- und Lehrerkollegien, der Bibliotheken, Lehrmittel usw.

Alle Zahlen, die oben genannt wurden, geben ein anschauliches Bild von der Großzügigkeit der Spender, von der Not der Verantwortung derjenigen, die die gespendeten Gelder verteilen müssen und beim besten Willen nicht überall helfen können, wo es notwendig wäre, und von der Enttäuschung der Missionsoberen, die ihre wichtigsten Aufgaben wegen Geldmangels nicht erfüllen können. Die Kirche gleicht einem Obstbaum, dessen junge Äste unter der Fülle der Früchte zu bersten drohen, wenn sie nicht gestützt werden.

Der Wille zur Unterstützung ist vorhanden. Kardinal Agagianian, der Präfekt der Propaganda-Kongregation, erklärte am Weltmissionssonntag im Oktober 1963, während der Zweiten Session des Konzils, die Erste Sitzungsperiode habe im Zeichen des Ökumenismus gestanden, die Zweite dagegen sei von der Sorge um die Missionen beherrscht gewesen.

#### *Aufgaben in einer veränderten Welt*

Was auf dem Gebiete der Priestervorbildung in den Missionsländern bis heute erreicht wurde, verdient die Bewunderung, die in der Enzyklika *Princeps pastorum* ausgesprochen wird, zumal wenn man die Umstände bedenkt, unter denen in der Kolonialära dies Werk begonnen wurde. Einerseits galt es, junge Menschen aus Primitivkulturen in langjähriger Arbeit geistlich-sittlich zu formen, während gleichzeitig diese Kulturen von der einbrechenden westlich-technischen Zivilisation zermürbt wurden; andererseits war die Zeit der Vorherrschaft der Europäer dem Eindringen der Kirche in die nichtchristlichen Hochkulturen wenig günstig. „Abgesehen von einigen wenigen Ländern oder Volksgruppen, haben wir den Block der Nichtchristen noch kaum angetzt, und unsere apostolischen Erfolge erzielten wir unter Volksgruppen, die kulturell nicht sehr hochstehen oder in das Volks-

ganze der nichtchristlichen Völker nicht organisch eingefügt sind“ (Kardinal Agagianian, Interview zum Weltmissionssonntag 1963). Ein Großteil der Seminaristen stammt aus neuchristlichen oder gar noch heidnischen Familien und hat naturgemäß besondere innere Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung zwischen der eigenen, noch immer stark westlich-christlichen Erziehung und den ererbten religiösen Anschauungen und Gebräuchen. Diese Schwierigkeit wird bestehenbleiben, bis die einheimischen Kirchen den Missionen von innen heraus ihr Kulturerbe verchristlicht haben. Je stärker das katholische Christentum umgestaltend in die Tiefenschichten der Kulturen eindringt, um so ausgewogener werden die Priesterpersönlichkeiten sein, die aus den Seminaren hervorgehen, um so mehr Berufe werden auch aus den gehobenen Bildungsschichten kommen, um so leichter wird dieser Klerus auch missionarisch aktiv sein können.

Die kulturschöpferische Arbeit der Kirche muß indes von den jungen Kirchen selbst geleistet werden, und ihrem eigenen Klerus ist hier eine besonders große Verantwortung auferlegt. Der einheimische Seelsorgeklerus kann, mit Arbeit überlastet, nur teilweise diesen Erfordernissen der Stunde genügen, obwohl man seinen möglichen Beitrag dazu nicht gering werten darf. Wenn man nach den priesterlichen Kräften Ausschau hält, die die wissenschaftliche, auch die pastoral-wissenschaftliche Arbeit der sog. Akkommodation bestreiten können, so tritt vor das Auge das gewaltige Werk, das unsere Orden in der bisherigen Kirchengeschichte für die Einsenkung des christlichen Lebens in die Kulturen und die religiös-sittliche Vertiefung dieses Lebens geleistet haben. In dieser Sicht muß man dringend wünschen, daß die religiösen Orden in den Missionen aufblühen und daß die Heranbildung einheimischer Ordensleute zu einem Gesamtanliegen der Weltkirche wird. Es geht wahrhaftig nicht nur um die Schaffung eines einheimischen Diözesan-Weltklerus.

Wenn tatsächlich, wie Kardinal Agagianian ausführte, das Ende der Kolonialära, die Erlangung des vollen Bürgerrechts der Kirche in den jungen Staaten Asiens und Afrikas sowie die gereifte Einsicht in die Vordringlichkeit einer christlichen Durchdringung der Kulturen eine neue Ausgangsstellung für die gesamte Missionsarbeit geschaffen haben, so stehen die jungen Kirchen in der vordersten Linie dieser Stellung. Ihre Ausrüstung mit einem hochwertigen Klerus muß das erste Anliegen der Mission der Weltkirche sein. Es darf nicht dahin kommen, daß z. B. in Afrika Seelsorgsnotstände wie in Lateinamerika entstehen. Das Bildungsniveau des einheimischen Missionsklerus muß weiter gehoben und auch das Spezialistentum in seinen Reihen gefördert werden. Die jungen Kirchen sind hier auf die ideellen, personellen und materiellen Hilfen der ganzen Kirche angewiesen. Und da sie in absehbarer Zeit nicht genug eigene Priester haben werden, muß die altchristliche Welt ihnen in großer Zahl priesterliche Helfer senden. Es ist eine der beglückendsten Erfahrungen während der beiden ersten Sessionen des Konzils gewesen, daß die einheimischen Missionsbischofe oft fast flehentlich baten, man möge sie in dieser Hinsicht doch nicht im Stiche lassen.

Die Vorsehung hat es gefügt, daß die einheimischen Priesterberufe gerade in einer Zeit gefördert werden müssen, in der sich die farbige Welt in einer oft turbulenten Umformung der Denkhaltungen und Lebensformen befindet, während auch die Welt der Weißen infolge der schnellen naturwissenschaftlich-technischen Entwicklung tiefgehende

geistige und gesellschaftliche Wandlungen durchmacht. Im Grunde ist die ganze Welt in Bewegung geraten, und diese Bewegung ist im Augenblick gekennzeichnet durch eine Neigung eines großen Teiles der Intelligenz und vor allem der Massen zu einer Überbetonung der Diesseitswerte unter Vernachlässigung der spirituellen Werte. Trotz aller Unterschiede in der geistigen Lage der „entwickelten“ und der „unterentwickelten“ Länder der Erde liegt hier ein verbindendes Element in den Schwierigkeiten, denen sich alt- und neuchristliche Kirchen bei der Gewinnung und Förderung von Berufen für einen Stand gegenübergestellt sehen, der eine ganz übernatürliche Berufsauffassung verlangt. Priesterberufung ist ein Werk Gottes: „Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende“ (Matth. 9, 38). Gott wird auf jeden Fall, so wissen wir im Glauben, die Kontinuität des Priestertums in seiner Kirche sichern. Da er aber im Heilswerk auf unsere menschliche Mithilfe wartet, wird es von unserem Gebet und unserer Mitarbeit abhängen, ob die von Gott geweckten Priesterberufe für Heimat- und Missionskirche, die eine innere Einheit darstellen, in großer Zahl zur Entfaltung kommen. Eine in Bewegung befindliche Welt fordert nun auch eine in Bewegung befindliche Christenheit: christliche Erneuerung im Hinblick auf den Gestaltwandel der heutigen Welt, Beeinflussung der geistigen Entwicklung der Menschheit aus apostolischer Gesinnung in Richtung auf Gott, Christus und Kirche. Nur in dieser Atmosphäre, die Heimat und Mission im gleichen Ziele vereint, kann das „Priesterproblem“ von Heimat- und Missionskirche gelöst werden. Nur in dieser Atmosphäre wächst jene Opferfreudigkeit, die notwendig ist, um auch den Missionen bei der Heranbildung zahlreicher und wertvoller Priesterberufe zu helfen und ihnen auch die priesterlichen Helfer der altchristlichen Kirchen zur Verfügung stellen zu können, deren sie noch immer so dringend bedürfen.

## Meldungen aus der katholischen Welt

### Aus dem deutschen Sprachgebiet

**Die Lage der Kirche in Berlin und im Osten — IX. Evangelisch-Katholisches Publizistentreffen** Zum IX. Evangelisch-Katholisches Publizistentreffen versammelten sich Anfang Mai 1964 im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau mehr als 100 Publizisten beider Konfessionen

aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich, den USA und Australien. Das Hauptthema der Tagung war die Lage der Kirchen in Berlin, in der Sowjetzone Deutschlands und generell im Sowjetblock; hierzu sprachen als Referenten:

Generalvikar Walter *Adolph*, Berlin,  
Präses D. Kurt *Scharf*, Vorsitzender des Rates der EKD,  
Professor Gustav *Wetter* SJ, Päpstliches Orientalisches Institut, Rom,  
Msgr. Dr. Erich *Klausener*, Berlin,  
Professor Dr. Emil *Dovifat*, Berlin,  
Oberkirchenrat Erwin *Wilkens*, Hannover.

Die Vorträge waren umrahmt von Diskussionen und Informationsberichten. Daneben standen Empfänge durch den Innensenator der Stadt Berlin, Pastor und Bürgermeister Heinrich *Albertz*, und durch den Bevollmächtigten der Bundesrepublik Deutschland in Berlin, Staatssekretär Felix *von Eckhardt*. Schließlich dürfen auch die persön-